

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6080,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Dienstag

26

October

Gelehrter: Dr. phil. Franz Beuche

Verantwortlich: Für Inhalt und Druck: Dr. J. G. Strauß; für den anderweitigen Theil Julius Winter, Oesterich; für Geschäftliches und Anzeigen: C. J. Dörmann. Druck in Wiesbaden. Anzeigensdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Pr. 250 = 1915

Kriegsgewinnsteuer

Ein erfreulicher Trost ist es, wenn auch nur ein schwacher Trost, daß die Reichsregierung jetzt mit fester Hand zugreift und die Gewinne beschneiden will. Es gibt kaum eine Steuer, die so dem Volksempfinden entspricht, die so gerecht ist, wie die geplante. 90 Prozent der Bevölkerung müssen Opfer bringen, die vielleicht zum großen Teil unersehbar sind. Da ist es nur ganz recht und billig, wenn die übrigen 10 Prozent energisch angefaßt werden. Vor allem die Großbetriebe verdienen es nicht, geschont zu werden. Man denke nur an einen Fall. Mander selbständige Handwerker oder Kaufmann ist mit Beginn des Krieges hinausgezogen, seine Erfindung ist zusammengebrochen, er muß wieder dort anfangen, wo er einst vor Jahren einsteht. In vielen Fällen wird es unmöglich sein, den früheren Zustand wieder herbeizuführen. Die Großbetriebe aber bekamen Arbeiter zur Verfügung gestellt. Das war zwar an und für sich notwendig, aber der Staat hat darum auch ein Recht, die Gewinne, die nur dank der Unterstützung der Behörden erzielt werden können, zu vermindern. Ausnahmsweise kann uns England als Muster dienen. Dort werden 50 Prozent des Gewinnes einfach für die Staatskasse in Anspruch genommen. So hoch wird die Steuer ja bei uns in Deutschland nicht sein, aber man darf heute schon ruhig mit 20 oder 25 Prozent rechnen. Die Hauptsache freilich ist, alle diejenigen, welche am Krieg profitierten, heranzuziehen. Denn die hauptsächlichsten Lebensmittelvertheurer sitzen eben nicht in den

Altien-Gesellschaften, sind vielmehr private Händler. Auch dürfen wir nicht verkennen, daß viel wichtiger als eine Kriegsgewinnsteuer die Regulierung der Preise für Lebensmittel ist. Denn was nützt dem Konsumenten der Trost, daß der Kriegsgewinn und der Lucher besteuert werden, wenn vielleicht gleichgültig nach Möglichkeit diese Steuer auf die Verbraucher abgewälzt wird. Dem Volke wird es jedenfalls weit lieber sein, daß für die Zukunft der Kriegsgewinn auf ein denkbare geringes Maß herabgesetzt wird, als daß die Steuer auch nach dem 1. November noch erhebliche Beträge abwirft.

Großes Hauptquartier, 25. Okt. (Hmilitär.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Champagne griffen die Franzosen bei Tahure und gegen unsere nördlich von Le Mesnil vorgeschobene Stellung nach härtester Genervorbereitung an. Bei Tahure kamen ihre Angriffe in unserm Feuer nicht zur vollen Durchführung. Am späten Abend wurde in der vorkipfenden Gde nördlich von Le Mesnil noch heftig gekämpft. Nördlich und östlich davon sind die Angriffe unter schweren Beverlusten für die Franzosen abgeschlagen.

Öfflicher Kriegsplan:

Беевбгтнрре

Südlich von Ressa, südlich von Riga, wurden russische Vorstöße abgewiesen. Gegenangriffe gegen die von uns am 23. Oktober genommenen Stellungen nordwestlich von Dinaburg scheiterten. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich auf 22 Offiziere, 3705 Mann; die Beute auf 12 Maschinengewehre, einen Minenwerfer. Schwache deutsche Streitkräfte, die nördlich von Jūrga, die über den gleichnamigen Abschnitt vorgedrungen waren, wichen vor überlegenen Angriffen wieder auf das meiste Meer zurück. Nördlich des Priemiatz-Sees blieben russische Angriffe gegen unsere Stellung bei Gateni-Grenzal gänzlich erfolglos.

Беевбагатурс

des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold
von Bayern

Die Lage ist unverändert.

Seeresgruppe des Generals von Zinsingen

Westlich von Komarow sind österreichische Truppen in die feindliche Stellung auf $4\frac{1}{2}$ Kilometer Breite eingedrungen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Bei Bisergrad ist der gewonnene Brückenkopf erweitert. Westlich der Kolubara wurden die Tamnava-Übergänge nordwestlich von Ub in Besitz genommen.

Die Armee des Generals von Koevek hat die allgemeine Linie Lazarevac — nördlich von Arangjelovac — Nabrovac (westlich von Natari) erreicht.

Die Armee des Generals von Gallwitz hat indess der Jafenica die herrschenden Höhen östlich von Banica gestürmt, hat in der Morava-Ebene in heftigen Kämpfen Pl. Rudavica und Jabari gewonnen und ist östlich davon bis zur Linie Preleзна-Höhe — südlich von Petrovac — westlich von Reljinka gelangt. Im Pet-Tale wurden die Höhen westlich und nordwestlich von Ručavac besetzt. Die bei Desova über-
gegangenen Truppen sind weiter nach Süden vorgedrungen und haben mit ihrem linken Flügel Sip (an der Donau) erreicht. Die bulgarische Armee des Generals Dojadjeff hat den Raum zwischen den Gipfeln Trenovaglava und des Vršovac (zwischen Km. nördlich von Pirov) genommen.

Dieselbe Secretleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

Wien, 25. Okt. (28. L. 28. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart, 25. Okt. 1915:

മുനിയിന്റെ ഉദ്ദേശ്യം:

Die Angriffe westlich von Chartoris nehmen einen günstigen Fortgang. Der Feind wird trotz heftigen Widerstandes gegen den Stur zurückgedrängt. Gefruchte Beute in diesen Kämpfen: zwei Offiziere, 1000 Mann, vier Maschinengewehre. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsjahresplan:

Die Isozochschlacht dauert fort. Auch am gestrigen Tage, am vierten der großen Zusanericeämpfe, schlugen die Verteidiger alle italienischen Angriffe, die nicht schon im Feuer unserer Artillerie zusammenbrachen, unter schwersten Verlusten des Feindes zurück und behaupteten überan ihre Stellungen. An der Tiroler Front griffen mehrere Bataillone unsere Verteidigungslinien auf der Söckhöhe von Wilgerenth (wie immer vergebens) an. Ebenso scheiterten feindliche Angriffe auf die Cima di Rezzobi, den Drei Fiel und im obersten Miens-Thale. Am Arn wurde ein Angriff gestern, ein zweiter heute Nacht abgewiesen. Auch gegen den Mryll-Beth misglangen zwei Vorhöfe unter besonders schweren Verlusten der Italiener. Südöstlich dieses Berges drang der Feind in ein kurzes Grabenstück ein, wurde aber durch einen Gegenangriff wieder hinausgeworfen. Ein neuer Vorstoß von zwei Alpini-Bataillonen brach hier in unserem Feuer zusammen. Diese feindlichen Abtheilungen wurden fast vollständig aufgerieben. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf richteten sich die Angriffe hauptsächlich gegen unsere Stellungen auf dem Rücken weislich von Santa Lucia und bei Selo, die sämtlich in unserem Besiz blieben. Der Abschnitt von Plava stand unter schwerem Geschüßfeuer. Ansammlungen des Feindes bei Plava wurden durch die Wirkung unserer Artillerie zerstreut. Bei

Bagora bemächtigten sich die Italiener unter Tage eines vor-
springenden Theiles unserer Gräben; nachts wurden sie wieder
daraus vertrieben. Vor dem Monte Sabotino erklärte unser
Artilleriefeind gestern Vormittag noch einen Angriff. Hieraus
unternahm der Gegner keinen ersten Versuch mehr, sich den
Linien des Görzer Brückenkopfes zu nähern. Am heftigsten
waren die Kämpfe im Nordabschnitt der Hochfläche von Do-
berdo, wo sehr starke italienische Kräfte wiederholt in Massen
zum Angriff vorgingen. Immer wieder, mit vergebendem
Feuer empfangen, mußte der Feind in seine Deckung zurück-
slüchten. Ein Angriff gegen unsere Stellungen östlich Mon-
falcone theilte das Schicksal aller anderen Anstrengungen der
Italiener. Er ist wurde gestern Nachmittag von einem feind-
lichen Flieger heimgesucht, der durch Bombenwurf zwei Ein-
wohner tödtete, zwölf verwundete.

சுதேசியர் ரிஷ்டாபலம்:

Oesterreichisch-ungarische Reiterabtheilungen rückten in Balsovo ein. Die Armee des Generals von Koevch nähert sich kämpfend der Stadt Krangelovac. Die beiderseits der Raibara vordringenden A. und R. Truppen dieser Armee befinden sich im Angriff gegen die Höhen südlich und südwestlich von Lazarevac, ein anderer österreichisch-ungarischer Heereskörper warf die Serben bei Ratari 10 Kilometer südwestlich von Palanka. Deutsche Streitkräfte erklimmen die mit großer Erbitterung verteidigten Stellungen südlich von Palanka und gewannen Petrovac im Mlapanal. Die bei Drsova überlegten österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen dringen im Gebirge östlich der Stromenge Rissura vor. Der Feind flüchtete und ließ Gewehre und Munition liegen. Die Bulgaren haben in den letzten Tagen den Timok von der Quelle bis zur Mündung an zahlreichen Punkten überschritten. Ihr Angriff aus der Höhen des linken Ufers und auf Jazecar, Anajacvac und Bivot schreitet vorwärts.

Der bulgarische Bericht

Sofia, 25. Okt. (B. T. A. Nichtamtlich.) Der amtliche Bericht über die Operationen am 24. October besagt: Unsere Truppen nahmen Plesgoin und den Denuahausen Brabow. Die bis jetzt bekannte Beute ist: 1 Verpflegungsmagazin, 20 Waggons mit Kriegsmaterial: 6 Gespanne; 1 Offizier, 270 Mann. Aus dem Schladfeld wurden 300 ferbliche Reiden aufgefunden. Prinz Gvill und der Armeekommandant wurden in Nestfch sehr herzlich empfangen. Die Stadt war mit unseren Fahnen und Teppichen geschmückt. Die gesamte Bevölkerung betheiligte sich an dem Empfang und weinte von innerer Hülfsruhe. Die Begeisterung war unbeschreiblich.

Ergebnisse zur See

Berlin, 25. Okt. (29. L.-B. Amtsch.) Am 23. Oktober wurde der große Kreuzer „Prinz Adalbert“ durch zwei Schüsse eines feindlichen Unterseebootes bei Libau zum Sinken gebracht. Leider konnte nur ein kleiner Teil der Besatzung des Schiffes gerettet werden.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Athen, 25. Okt. (B. T. A. Nichtamtlich.) Telegramme des Korrespondenten des Hoff-Büros. Diese Zeitungen melden: Der englische Transporthdampfer „Marletti“ mit tausend englischen Soldaten, Kanuliern, Munition und Krankenpflegern wurde bei Tagelag an der Südküste des Iasens von Somali versenkt. 83 Mann sind gerettet.

St. In, 25. Okt. (Zens. Blatt.) Ein Extrablatt der „St. In. Zeitung“ von der holländischen Grenze teilt mit, daß am 20. d. M. bei der Insel Wight ein englisches Transportschiff durch ein deutsches Unterseeboot versenkt wurde. Der Dampfer sank. Zahlreiche Soldaten sprangen über Bord.

Paris, 25. Okt. (B. T. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung des „Journal“ hat ein deutsches U-Boot ein französisches Schiff, das 50 Ambulanzen an Bord hatte, im Vermellanal versenkt.

Unter den Leistungen vom Krieg nehmen die Eislandstürme zur See einen besonderen Platz ein. Nicht weiß sie den Gang der großen und entscheidenden Feldzüge irgendwie bestimmen würden, sondern weiß selbst in diesem Kriege, der an Furchtbarem so überreich ist und die Empfindung abgestumpft hat, eine Katastrophe zur See für uns immer noch zu den tragischsten Ereignissen gehört und wie gewohnt sind, auf unsere Seeleute wie auf die Kämpfer im neuen Deutschland zu sehen. Durch englische Torpedoböden ist der „Prinz Adalbert“ vernichtet worden. Wir beklagen bei diesem Verlust in erster Reihe den Tod zahlreicher deutscher Matrosen und Offiziere. Der Kampfwert des Schiffes selbst ist — an den gewaltigen Anforderungen der neuesten Zeit gemessen — nicht sonderlich groß, denn der Panzerkrieger war nahezu 15 Jahre alt und lief kaum 21 Seemeilen. Seine Tonnenzahl betrug 9000, die Armierung setzte sich aus vier 21-Zentimeter und zehn 15-Zentimeter-Geschützen, neben einer Reihe von kleinen Kanonen, zusammen. Die Besatzung betrug wohl 500 Mann. Gleichzeitig mit der Nachricht von unserem Verlust ist die sichere Meldung eingetroffen, daß zwei große englische Truppentransportdampfer und ein französisches Schiff durch deutsche Boote vernichtet worden sind. Es dürfte wohl mehr als 2000 englische Soldaten bei den Katastrophen ums Leben gekommen sein. Abgesehen von dem effektiven Verlust an Mannschaft, ist die moralische Wirkung der sich beäugelt neben den Unfälle von Transportdampfern der Entente von besonderer Bedeutung. Während das eine Schiff bei Saloniki gesetzt wurde, wo unsere U-Boote der Landung der Entente beträchtliche Schwierigkeiten bereiten dürften, hat das andere im Kanal versenkt worden, eine Tatsache, die unseren Gegnern um so schmerzlicher sein wird, als sie ihre Truppentransporte in diesem Gebiet als ziemlich ungeschädelt betrachtet haben. Auf die Truppenverbunden pflegen solche Zwischenfälle wenig günstig einzuwirken und die große Zahl der Gegner des Saloniki-Unternehmens haben neuen Grund, sich über die Irrtümer der englischen Nachhaber zu beschweren.

Freiherr von Wangenheim gestorben

Konstantinopel, 25. Okt. (W. L. B. Nichtamtlich.) Der deutsche Botschafter Freiherr von Wangenheim ist heute früh 6 Uhr 45 Minuten anst. entfallen. Am Sterbebette waren seine Gemahlin, die Kinder und nahe persönliche Freunde versammelt. Die Trauer ist hier allgemein. Der Sultan, der Thronfolger, die höchsten Beamten und diplomatischen Kollegen, sowie die deutsche Kolonie bewiesen während der dreitägigen Krise beständig die innigste Teilnahme.

Freiherr von Wangenheim, der als Nachfolger Marschalls von Sierstein aus Athen, wo er die deutsche Gesandtschaft geleitet hatte, auf den Botschafterposten nach Konstantinopel berufen wurde, hat dort in den Jahren auf außerordentlich schwieriger und wichtiger Stelle sich als befähigter und geschätzter Diplomat erwiesen. Seiner Arbeit ist es nicht zum mindesten anzurechnen, daß heute die Türkei mit Deutschland und seinen Verbündeten in einem so guten, von gegenseitigem Vertrauen getragenen Verhältnis steht. Schon vor einigen Monaten mußte der Botschafter seine Tätigkeit unterbrechen, um in der Heimat einen längeren Urlaub zur Stärkung seiner durch langjährigen ununterbrochenen Dienst erschütterten Gesundheit anzutreten. Leider hat ihm dies die erwartete Genesung nicht mehr gebracht. Sein Tod bedeutet für den diplomatischen Bestand Deutschlands einen großen Verlust. Die Beziehungen des Reiches zur Türkei sind zwar über jeden Zweifel hinaus fest gegründet, bei der bevorstehenden Neuordnung der politischen Verhältnisse Europas wird aber doch der deutschen Vertretung in Konstantinopel eine schwierige, umfängliche und Sachkenntnis unbedingt erfordernde Aufgabe gestellt werden.

Die Offensive gegen Serbien

Die serbische Niederlage bei Uesfub

Sofia, 25. Okt. (W. L. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht über die Operationen vom 23. Oktober: Unsere Truppen brachen den serbischen Truppen in der Umgegend von Uesfub eine entscheidende Niederlage bei und besetzten die Stadt endgültig. Der Feind hatte über 500 Tote und Verwundete und wurde auf den Engpass Ratschanik zurückgeworfen. Unsere Truppen verfolgten ihn stürmisch in dieser Richtung. An den anderen Fronten keine wesentliche Veränderung der Lage.

Die Beschießung der bulgarischen Küste

Sofia, 25. Okt. (W. L. B. Nichtamtlich.) Meldung der Bulgaren: Die Beschießung der bulgarischen Küste durch englische und französische Schiffe erfolgte ohne vorherige Verständigung und ohne Rücksicht auf die Bevölkerung der Stadt, die nicht einmal Zeit hatte, sich zu retten. Bis heute ist festgestellt worden, daß mehr als 25 Frauen und Kinder getötet wurden. Ein großer Teil der Stadt ist zerstört. Alle Gebäude am Meeresufer sind Trümmerhaufen. Durch die Beschießung sind überdies zahlreiche Brände verursacht worden, die den Rest der Stadt verheerten. Debeagatsch bietet jetzt den Anblick eines Schutthaufens, unter dem Savvure noch die Leichen von Frauen und Kindern hervorziehen. Opfer ohnmächtiger Wut der Engländer und Franzosen, die in Ermangelung von Siegen auf den Schlachtfeldern sich rühmen können, den Tod einiger Unschuldiger wehrlos herbeiführen zu haben. Dieses brutale unmenschliche Vorgehen der Flotte der Alliierten ruft die größte Entrüstung hervor.

Die serbische Flucht

Berlin. Aus Turn Seberin meldet dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge ein bulgarisches Blatt: Die Serben haben Kladova geräumt. Ein großer Teil der Bevölkerung sei auf rumänisches Gebiet geflüchtet. Der rumänische Dampfer „Seberin“ brachte 850 Flüchtlinge an Land. Der serbische Dampfer „Takova“ und die russischen Schiffe „Tursenew“ und „Tiradpol“ befinden sich noch vor Kladova. — Ein russischer Hauptmann, der mit einer russischen Batterie am Kampfe bei dem Berge Tekla teilnahm, flüchtete nach Turn Seberin und erzählte, daß die Wirkung der österreichischen Geschütze bei Jisib geradezu verheerend gewesen sei. Der Leiter der russischen Schiffsagentur in Turn Seberin richtete an den rumänischen Präfecten das Ansuchen, der serbischen Bevölkerung der Grenzgebiete die Flucht auf rumänisches Territorium zu gestatten.

Die Ausichtslosigkeit des Saloniki-Unternehmens

Christiana, 25. Okt. Der militärische Mitarbeiter beim „Altenposten“ ein aktiver Generalkassoffizier, schreibt: Die Lage auf dem Balkan sei derart, daß ein Entente-Söldner von 100 000 Mann nichts nützen könne. Allein gegen Bulgarien müßte die Entente mindestens 200 000 Mann stellen. Außerdem müßten die Verbündeten aber mindestens 200 000 Mann weitere Truppen gegen die Zentralmächte werfen und dann auch bestünde noch keine Sicherheit des Erfolges. Man müsse bedenken, daß die Zentralmächte hinsichtlich der Zufuhren der Truppen und deren Einsetzung weit günstiger gestellt seien, als der Bierverband. Auch Ungarn führe ein gut ausgebautes Eisenbahnetz nach Serbien und die außerordentlich tüchtigen Eisenbahntroops des deutschen und österreichisch-ungarischen Heeres könnten die von den Serben zerstörten serbischen Bahnhäuser schnell wieder instand setzen. Außerdem aber vermöchten die Zentralmächte ohne Schwierigkeit noch eine oder zwei Armeen von ihrer langen Front nach Serbien zu ziehen, ohne daß dadurch an

einem anderen Punkte eine Krise entstände. Auch sei eine russische Landung an der bulgarischen Schwarzsee Küste wenig wahrscheinlich, da die türkische Flotte und deutsche Unterseeboote ein solches Unternehmen äußerst gefährden. Durch Rumänien könne Russland nicht marschieren. Die übrigen Verbündeten Serbiens könnten nur mit einer Uebersee-Expedition Hilfe bringen und nur mit großen Truppenmassen, falls das Unternehmen irgendwelche Aussicht auf Erfolg haben sollte. Das nehme viel zu viel Zeit in Anspruch und „während das Gras wächst, stirbt die Kuh“.

Griechenlands fester Entschluß

Athen, 25. Okt. (W. L. B.) „Rea Imera“ schreibt, daß nach den Auffassungen, die der Premierminister Pains den Gefandten Englands und Russlands über die Haltung Griechenlands gab, an der festen Entscheidung der griechischen Regierung kein Zweifel mehr bestehen könne. Die Entente erkenne selbst an, daß die Lage auf dem Balkan, wie sie sich seit dem Eingreifen der Oesterreicher und Deutschen und der Einnahme Bulgariens gestaltet hat, der Politik recht gebe, die ein Eingreifen der neutralen Balkanstaaten in den Krieg für unvorteilhaft hält.

König Konstantin gegen ein Eingreifen Griechenlands

Syon, 25. Okt. (W. L. B. Nichtamtlich.) „Progrès“ meldet aus Athen: Aus gut unterrichteter Quelle wird berichtet, daß König Konstantin jedem Eingreifen Griechenlands in den europäischen Krieg durchaus abgeneigt ist. Die öffentliche Meinung in Athen bleibt unentschieden.

Rumänische Forderung

„Exchange Telegraph“ meldet aus Rom, Rumänien habe das letzte Angebot des Bierverbandes grundsätzlich abschlägig beantwortet und die Erklärung abgegeben, Verhandlungen über die Aufgabe der rumänischen Neutralität erst wieder aufnehmen zu können, wenn der Bierverband mit mindestens 400 000 Mann aus dem Balkankriegsschauplatz austrete.

Aus den Geheimnissen der serbischen Mordpolitik

Wien, 25. Okt. Nach der Einnahme von Belgrad fanden in allen Wohnungen Hausdurchsuchungen durch ungarische Gendarmen statt. Dabei wurden auch interessante Schriftstücke aufgefunden, die im Zusammenhang stehen mit dem seinerzeitigen plötzlichen Tode des Patriarchen der ungarisch-serbischen Orthodoxen. Es wurde damals angenommen, daß dieser Kirchenfürst einem Unfälle in Gastein zum Opfer gefallen sei. Er stürzte, so glaubte man, auf einem abschüssigen Felswege ab und wurde durch den Sturz getötet. Sein Leichnam ist nach längerem Suchen nach dem Vermissten in einem Bache aufgefunden worden. Nach den entdeckten Schriftstücken gewinnt es jedoch allen Anschein, daß der Patriarch wegen seiner unerschütterlichen Treue zur Krone und Reich ermordet wurde. Es fanden sich Schriftstücke vor, aus denen hervorgeht, daß in Belgrad politische Kreise der Beschluß faßten, den Patriarchen zu beseitigen. Dazu erschien nun den politischen Mordmördern der Aufenthalt des Patriarchen in Gastein äußerst günstig, da man Gelegenheit zu finden hoffte, das Verbrechen als einen Unfallsfall erscheinen zu lassen.

Der türkische Bericht

Konstantinopel, 25. Okt. (W. L. B. Nichtamtlich.) Bericht des Hauptquartiers vom 24. Oktober: An der Dardanellenfront liegen bei Anaforta unsere Patrouillen feindliche Patrouillen in einem Hinterhalt fallen, töteten einen Teil und trieben die übrigen in ihre Gräben zurück. Unsere Artillerie zerstörte eine Minenwerkstellung und eine vom Feinde wiederhergestellte Barrikade, die erst kürzlich von uns in Trümmern gelegt worden war. Bei Ari Burnu und Seb-ai-Bahr dauert das gewöhnliche Infanterie- und Artilleriefeuer und Bombenwerfen an. Ein feindlicher Torpedobootszerstörer beschoss wirkungslos einige Punkte. Sonst nichts Neues.

Pessimismus in Frankreich

Budapest, 25. Okt. (Zens. Preßf.) Zeitliche aus Frankreich in die Heimat zurückgekehrte Bulgaren geben interessante Schilderungen über die Zustände in Frankreich. Nach einem Bericht des „Eti“ aus Sofia herrsche seit der katastrophalen Erfolglosigkeit der letzten französischen Offensive große Verwirrung und Vitternis über die enormen Verluste. Ueberall werde vom Frieden gesprochen. Die Stimmung sei offen gegen Poincaré. Delcassés Ansehen sei gesunken, seitdem er erklärt habe, daß französische Soldaten wie Söldner für fremde Interessen kämpfen müßten. Wenn England und Soldaten für Agypfen benötige, dann hätte es rechtzeitig für Soldaten sorgen sollen. Allgemein herrsche die Ueberzeugung, daß Serbien bald aufhören werde zu existieren. Auf Rußland und Italien sehe niemand mehr seine Hoffnung.

Russisches Erwachen

Kopenhagen, 25. Okt. Die „Birshewja Wiedomosti“ veröffentlicht einen überaus pessimistischen Artikel über die Kriegsausichten und sagt u. a.: Wir werden uns darin schiden, daß uns auferlegte Kreuz zu tragen, denn es ist unmöglich, die Deutschen militärisch oder diplomatisch zu besiegen. Die Haltung Bulgariens zeigt, daß wir das

diplomatische Spiel verloren haben. Auch unsere Freunde teilen unser Schicksal. Jahrhundertlang hielt man die englische Diplomatie für unbesiegt. Jetzt befreien sich alle kleinen Staaten vom englischen Einfluß und Deutschland triumphiert. Und wie steht es heute mit dem französischen Golde? Welche bezaubernde Wirkung übte es nicht vor dem Kriege auf die Türkei, Rumänien und Griechenland aus! Was ist im Krieg geschehen? Deutschland hat einen dreifachen Triumph erlebt und jetzt erwiesen, daß England und Frankreich Rußland an Unfähigkeit und Blindheit gleich kommen.

Bitterwasser statt Lebensmittel

Aus Kopenhagen wird dem „B. L.“ gemeldet: Die Stellung des russischen Verkehrsministers Ruchlow ist ernstlich bedroht und man rechnet mit seinem baldigen Rücktritt. Der Vorfall hierzu ist folgender: Kürzlich traf eine große Sendung von Bitterwasser in Moskau ein statt eines erwarteten Transportes von Lebensmitteln. Mit Beschuldigungen war es den Lieferanten gelungen, die Befehlshaber an zu bestimmen, das Bitterwasser anstatt der Lebensmittel an die entlassenen Moskauer Bevölkerung zu senden. Der Vorfall bietet jetzt in allen Barikaden und in Singelspielfallen Rußlands Anlaß zu satirischen Vorträgen.

Demission Greys

Die „Wiener Mittagsztg.“ meldet über Rotterdam: Das Demissionsgesuch Greys wird dem Vernehmen nach vom König unter Vorbehalt angenommen werden. Wie verlautet, haben auch vier Unterstaatssekretäre ihre Demission gegeben.

Gleichzeitiger Kabinettswechsel in Paris und London

Aus Genf meldet das „Berl. Tagebl.“: In einem auffallend scharf das bisherige Vorgehen der Bierverbandsdiplomatie beurteilenden Artikel des „Temps“ werden gleichzeitig Veränderungen in den Kabinetten von Paris und London für unvermeidlich erklärt. Der „Temps“ schließt seinen Artikel wie folgt: Die Regierung von morgen kann, wenn sie resolut vorgeht, auf unser Vertrauen rechnen.

Bölkereisbrüche

Berlin, 26. Okt. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht eine Reihe neuer Fälle grober Bölkereisverletzungen, die sich unsere Feinde der Türkei gegenüber zuschulden kommen lassen. Zum Schluß des Artikels heißt es: In einer Protestnote hat die türkische Regierung folgendes beigesagt: Die türkischen Militärbehörden haben diesen zahlreichen Akten der Vergeßlichkeit und der elementaren Gesetze der Menschlichkeit und des Bölkereis bisher nicht mit Vergeltungsmahregeln erwidert. Sollten diese Uebergriffe aber nicht aufhören, so würde sich die kaiserlich-ottomanische Regierung gezwungen sehen, die notwendigen Repressalien zu üben.

Neue Verurteilungen wegen Spionage

Lüttich, 25. Okt. Das Kriegsgericht hat am 18. d. M. zwei Männer (Belgier) und zwei Frauen (eine Französin und eine Luxemburgerin) wegen Spionage zum Tode verurteilt. Fünf weitere Angeklagte erhielten Haftstrafen von 10 bis 15 Jahren. Sie waren durch aufgefangene Briefe überführt und hatten nach ihrem eigenen Geständnis Spionage im Eisenbahnverkehr getrieben und der französischen Regierung in deren Sold sie standen, ihre Beobachtungen mitgeteilt.

Das Konfitorium

Amsterdam, 25. Okt. (Zens. Preßf.) Reuter meldet aus London: Der „Morning Post“ wird aus Rom berichtet, daß der Papst im Konfitorium am 22. November dem päpstlichen Ritus in München Konfignore frühwört und den Ritus in Wien, Konfignore Scapinelli, zu Kardinalen ernennen werde. Beide würden dann ihren Wohnsitz in Rom nehmen. Frühwört sei Oesterreicher, Scapinelli sei Böhmer, wobei diese beiden eine Verstärkung des kardinälen deutsch-österreichischen Anhangs am Vatikan bilden würden.

Des Papstes Bemühungen für die Kriegsgefangenen

Rom, 24. Okt. Meldung der „Agenzia Stefani“. Dem „Officatore Romano“ zufolge hat der Papst von sämtlichen Kriegsführenden die formelle Zusicherung erhalten, daß den Kriegsgefangenen Sonntagruhe gewährt werde.

Dieser Block ist nicht zu sprengen

Wien, 21. Okt. Anknüpfend an einen Artikel der „Bayerischen Staatszeitung“, der erklärt, daß die von der feindlichen Presse verbreiteten Unwahrheiten, welche bezwecken, Zwietracht zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu säen, bei den Neutralen nicht verfangen werde, sagt das offiziöse „Preudenblatt“: „Die belächelte und am meisten verbreitete der vielen Kriegsfabeln ist, daß Oesterreich-Ungarn von Deutschland in den Krieg hineingebracht wurde. Der Tatbestand wird umgedreht, wonach Oesterreich, um die Monarchie zu erhalten, genötigt war, der von Serbien im Vertrauen auf den russischen Schutz gegen die Monarchie hartnäckig geführten Mitterarbeit ein Ende zu machen, und daß Rußland durch seine allgemeine Mobilisierung Oesterreich-Ungarn in den Arm fiel, sobald Deutschland in Erfüllung seiner Bundespflicht und in der Selbsterhaltungspflicht zum Ultimatum genötigt wurde — dieser Tatbestand wird, wie gesagt, ebenso abgelehnt und totgeschwiegen wie die ganze Einkreisungspolitik, welche das Kriegsbündnis gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland vorbereitete. Beide Mittelstände stehen fest zusammen, sie können wirklich miteinander aufleben und können

Der deutsche Siegeswille

(Kriegsarbeit des Borromäusvereins.)

Für den fernstehenden, vorurteillosen Zuschauer des unersetzten Kollisionsmagasins mag es ein erhebendes Schauspiel sein, mitanzusehen, wie gewaltiger Siegeswille das deutsche Volk nach den großen Ost- und Westfronten einer bereits 14monatigen Kriegszeit im Banne hält, wie ungeheure Kräfte die Flut des Vaterlandes in Meer und Fels ausläßt, Kräfte, die wohl die eigenen Volksgenossen kaum zu erschöpfen wagten. Aus der einen Seite mit unerschütterlicher Ruhe den Schicksal der Kämpfe haltend, auf der anderen Seite zum vernichtenden Schlag ausstehend, schreibt das deutsche Volkstheater von Siegen zu Siegen, denn selbst der Feind im Innern Anerkennung zollen muß. Und selbst, die wie den Kampf miterleben, mitkämpfen und naturgemäß an Einzelheiten stehen, will vielleicht die Heftigkeit der Zeit weniger klar zum Bewußtsein kommen; dazu braucht es Jahrzehnte, und erst unseren Nachfahren wird das große Schauen darüber kommen. Die aber werden die gegenwärtige Zeit von einer höheren Warte in ihrer ganzen Größe schadenlos und in märchenhaftem Rhythmus leben.

Für den späteren Geschichtsforscher wird es eine der interessantesten Arbeiten sein, nachzuweisen, auf welchen Nährboden die Wurzeln dieser Volkstrost zurückzuführen. Ohne Zweifel wird er die ungeheure Organisation bemerken, die bis ins kleinste Detail hinein die Kräfte in Rechnung stellt, dieses Wälderwerk, das keinen unnützen Spielraum läßt. Über solche Siege lassen sich nicht binnen Jahresfrist vorbereiten. Der Forscher wird weiter auszuholen müssen und so auf Einzelheiten kommen, die heute weniger in die Augen springen.

Wenn wir heute auf eine solche Einzelheit hinweisen, die neben dem Großen, das der Krieg gebracht, fast winzig erscheinen möchte, kann der Grund hierfür nur die Notwendigkeit sein, die Wirkung dieser Einzelheit in ihrem Fluß zu erhalten. Wie allbekannt, redet man von früheren Siegen als den Siegen des „verheißenen Schicksals“. Wenn das richtig ist — und es muß wohl ein selbiger Kern darin liegen, denn nicht die Nation und die Kanonen allein sind entscheidend, wie wir täglich zu beobachten Gelegenheit haben, sondern der Geist, der hinter den Kanonen steht —, dann muß auch das Bildungs- und Wälderorganisations, die an das in der Volksschule Gewonnene anknüpfen und darauf weiterbauen, ein redlicher Anteil an den deutschen Siegen beanspruchen werden. Und unter diesen deutschen Bildungsorganisationen kommt nicht an letzter Stelle der Verein vom hl. Karl Borromäus (Dona, Mittelböhmen), der in den 70 Jahren seines Be-

stehens ungefähr für 25 Millionen Mark Bücher in deutsche Haus- und Volksschulen hinausbrachte, und in den letzten fünf Jahren allein in seinen ca. 5000 Volksschulen über 25 Millionen Bücher verteilte. Wenn man sich die Bedeutung des gedruckten Wortes vergegenwärtigt, gewinnen diese Zahlen erst Farbe und Leben. Seine Volks- und Hausbüchereien förderten jene Weiskultur, die als die Garantie des Sieges angesehen werden muß.

Wie bekannt, hat sich der Verein vom hl. Karl Borromäus seit Beginn des gegenwärtigen Krieges auch der Soldatenlektüre angenommen. Weniger bekannt dürfte sein, zu welcher Riesensumme allmählich die von dem Verein unentgeltlich an die Front, die Lazarette usw. abgegebenen Bücher und Schriften angewachsen sind. Die „Bücherwelt“, (Zeitschrift für Literatur und Volksbüchereien, Nr. 12, Sept. 1915) teilt mit, wurden bis zum 1. August d. J., also im ersten Kriegsjahr, nicht viel weniger als 3 Millionen Bücher und Schriften als Leihstoff für die Mannschaften abgeliefert. Bis zum 1. Oktober d. J. war diese Summe auf 3 501 579 Bücher und Schriften gestiegen, darunter allein 622 582 Bücher. Davon gingen 623 539 Bücher und Schriften an die Lazarette in der Heimat, 2 854 448 an die Front, 92 344 an die Gefangenenerlager in Deutschland, 26 335 an die Gefangenenerlager in Frankreich und 1913 an die Soldatenheime.

Wie wenigung weißt die „Bücherwelt“ (Nr. 12) darauf hin, daß die Anzahl der im ersten Kriegsjahr als Soldatenlektüre vertriebenen Bücher, ungerichtet die kleineren Schriften und Broschüren, der Summe gleichkommt, die der Borromäusverein im letzten Jahrtausend als jährlichen Bestand buchen konnte (541 000 i. J. 1914). Nach der „Killer Kriegszeitung“ (Nr. 4 vom 11. August i. J. 1915) nahm der Borromäusverein mit den bis zum 1. April d. J. vertriebenen Büchern unter Umständen Sammelstellen für Soldatenlektüre den dritten Rang ein, in seinen Leistungen für Front und Lazarette nur übertroffen vom Zentralausdruck für Innere Mission und von der königlichen Hausbibliothek in Berlin. Bis 1. Oktober dürfte sich dieses Rangverhältnis kaum geändert haben. Welche Unsumme von religiösen Anregungen, Trost, Mut, Begeisterung, Kraft, Wissen und angeregter Unterhaltung diese Bücher in den Händen unserer Truppen aufwachten, läßt sich kaum ermessen. Das Buch wirkt auch im Feinde und in den Lazaretten, wie ein Feuerbrand, das die Herzen entzündet, wie ein bittendes und mahnendes Mitternachts, wie eine trübende Hand, wie ein Delinquent, das die Rangreihe und ihre Gefahren dann und die Schwestern lindert. Viel sittliche und geistige Kraftverwendung wurde durch sie hindurchgeführt und manchen Gefahren begegnet, denn — das wollen wir und

nicht verhehlen — auch im Schlupfgraben und in den Trappen gibt es Schandstücke, und noch mehr schlecht ist die in der Lazarette ein mit der Raffinerie, die ihr eigen ist. Unde lassen sich solche Verurteilungen nicht zahlenmäßig feststellen. Was aber als schwacher Widerstand dieser Bücheraktionen in Briefen von Feldgeistlichen, Offizieren und einfachen Mannschaften an die Zentrale dringt, ist ebenso zu lesen und läßt das Beste erhoffen. Sicher ist, daß diese Bücher auch ein wenig zu den Siegen beigetragen haben, auf die wir nach 14monatiger Kriegsbauer zurückblicken können. Zugleich bilden diese Leihbüchereien einen eigenartigen Beitrag zur Psychologie des deutschen Kriegers, den man so gern als „Barbaren“ verkennt. Nichts dürfte den Bildungsgrad unserer Kriegsgenossen besser erkennen lassen, als die gewaltige Forderung nach geistiger Beschäftigung, die es auch nötig macht, die Sammlung von Büchern, Zeitschriften usw. dauernd weiter zu betreiben.“ (Killer Kriegszeitung im gen. Artikel.)

Was der Borromäusverein auf dem Gebiete der Soldatenlektüre geleistet hat, ist zugleich auch eine Tat der deutschen Katholiken überhaupt, die sie voll auf ihre Rechnung bringen können (vergl. auch: Der deutsche Katholizismus im Weltkrieg, Schöningh, Paderborn 1915. Mit Vorwort von Bischof Dr. Karl Jos. Schulte, S. 91—95). Die tätige Mitarbeit der deutschen Katholiken, die Sammlung der „Köln. Volkszeitung“, hat es dem Verein trotz erheblicher eigener Zufuhren ermöglicht, so Großes zu leisten. Von ihrer Mitwirkung wird auch die gedächliche Fortführung dieses großen karitativen Werkes in erster Linie abhängig bleiben. Bereits ist aber ein erheblicher Rückgang im Zufuß von Barmitteln und Büchern eingetreten, der das ganze Unternehmen in Frage stellen könnte. Das wäre im Interesse unserer tapferen Mannschaften und der Schlagkraft unseres Heeres sehr zu beklagen. Wir sind überzeugt, daß es nur der Anregung bedarf, die Mittel reichlicher fließen zu lassen. Der Bedarf an gutem Leihstoff ist groß und wächst stetig. Eine einfache Ueberlegung möchte sagen, daß ein Buch in der Front eine sehr kurze Lebensdauer hat, und alsbald nach Krieg verlangt, und daß von den Millionen deutscher Katholiken, die entsprechend der Bevölkerungsziffer unter den Bahnen stehen, wohl sehr viele überhaupt noch nie ein Buch des Borromäusvereins als Geschenk der deutschen Katholiken zu Gesicht bekommen haben. Reichliche, stetig fließende Mittel sind dazu vonnöten, die der Borromäusverein im Interesse anderer Völkern nicht allein auf sich nehmen kann. Andererseits rechtfertigt das vom Borromäusverein bis jetzt geleistete das Vertrauen, das die zahlreichen opferfreudigen Weiber in seine Tätigkeit setzen, auch für die Zukunft.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

Unteroffizier Heinrich Best (Ems).
Feldschlamer Dr. A. A. (Ems).
Leutnant d. R. Karl Rosenkranz (Weilburg).
Unteroffizier Albert Schupp (Oberlahnstein).
Artillerist Josef Jäger (Oberlahnstein).
Hauptmann Biehl (Oberlahnstein) 1. Klasse.
Kanonier Ernst Jung (Hildesheim).

Kirchliches

Armen-Seelen-Tribunal in Bornhofen vom 20. Oktober bis 2. November

Wie nicht anders zu erwarten, hat der Gedanke, in der Wallfahrtskirche zu Bornhofen ein Armen-Seelen-Tribunal speziell für die gefallenen Krieger abzuhalten, überall freudigen Widerhall und begeisterten Anklang gefunden. Die Gottesdienstordnung ist folgende: Samstag, 30. Okt., abends 7 Uhr: Einleitungsgebet; Sonntag, 31. Okt., sind die Predigten um 10, 4 und 7 Uhr. Montag, 1. Nov., ist von 8 Uhr ab Auslegung des Allerheiligsten. Die Predigten sind wie am Sonntag um 10, 4 und 7 Uhr. Nach der 4 Uhr-Predigt ist Sakramentsandacht und Schluss der Verschiedenen. Amends 7 Uhr ist Schlussgebet des Tribunals; darnach Abkündigung an der Tumba; Dienstag morgen 8 Uhr ist feierliches Requiem für die armen Seelen, insbesondere für alle gefallenen Krieger. Angehörige dessen, was unsere lieben, gefallenen Soldaten für uns zum Opfer gebracht, ihr Blut und Leben, wird es wohl jeder, der es eben einrichten kann, als Ehrenpflicht betrachten, seinen Dank und seine Anerkennung den gefallenen Soldaten gegenüber dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß er in diesen Tagen gegenüber der heiligen Teilnahme am Sakramentsempfang und durch stete Erinnerung des vollkommenen Willens ihren Seelen zu Hilfe eilt, damit sie bald den ewigen Siegespreis für ihre Kämpfe und Opfer erlangen.

Volkswirtschaftliches

Eine erste Mahnung richtet Dr. Julius Bacher, einer unserer hervorragenden katholischen Publizisten, an die Kreise in der Landwirtschaft, die es angeht, im Berliner „Tag“. Er stellt in seinem Artikel fest, daß in breiten Massen der Bevölkerung eine Stimmung herrsche, die der Landwirtschaft sehr ungünstig ist. Ganz besonders mußte ein ungünstiger Eindruck dadurch entstehen, daß landwirtschaftliche Organe immer bestrebt waren, die Opferlosigkeit der Landwirtschaft besonders zu betonen. In dieser Hinsicht sagt der Verfasser u. a.: „Von einzelnen Auslassungen in spezifisch landwirtschaftlichen Organen, die als eine Herabwürdigung, fast als eine Verhöhnung der in sehr schwieriger Lage befindlichen Konsumtenschen zu wirken geeignet erschienen, sei hier abgesehen. Ungeachtet war aber schon der immer wiederkehrende nachdrückliche Hinweis, daß die deutsche Landwirtschaft durch ihre bedeutenden, trotz großer Schwierigkeiten unverminderten Leistungen sich den größten Dank des Deutschen Volkes verdient habe. Die Tatsache in Ehren, aber das Aufgebot äußerster Kraftanstrengungen kann doch kein besonderes Ruhmsergebnis für die Landwirtschaft sein, denn alle deutschen Volksteile haben an ihrem Wagnis und nach ihren Fähigkeiten das gleiche getan. Und es darf auch nicht vergessen werden, daß es die gesamte Wirtschaftspolitik war, welche die Landwirtschaft zu der Höhe und Leistungsfähigkeit geführt hat, die uns jetzt in den Krieg setzen, den Krieg wirtschaftlich durchzuführen. Um dieses Erfolges willen haben die Millionen Städter und Arbeiter lange Jahre beträchtliche Lasten getragen.“

Aus aller Welt

Heidelberg, 25. Okt. Die Ehefrau des Tagelöhners Rader in der Dörfelheimer Landstraße war ihr 24 Jahre altes Kind, weil es fortgesetzt weinte, auf den gemauerten Boden. Das Kind war sofort tot.

Worms, 24. Okt. Frau Sophie Hehl zu Dornheim, die Gattin des Reichstagsabg. Freiherrn von Hehl, ist im Alter von 88 Jahren gestorben.

Nieder-Saulheim, (Der 1915 im Straßengraben) Einen empfindlichen Schaden erlitt der Weinbändler Schlamp von hier dadurch, daß ihm beim Transport einer größeren Wagenladung Wein nach dem Bahnhof ein halbstündiger neuer Vorrat von dem Wagen rutschte, wobei das Holz vollständig auseinanderbrach. Der löbliche Neue lief bis auf den letzten Tropfen in die Straßengasse.

Marburg, 23. Okt. Das Landgericht verurteilte den vielfach vorbestraften Hochhändler Bernhard Grünert als Verbeistadt (Kreis Soest), der in verschiedenen Gegenden Deutschlands im vergangenen Frühjahr Verwalterstellen annahm und in der Regel mit Pferd und Wagen verschwand, um die Geschäfte unterwegs zu verkaufen, zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Alt (Weid), 21. Okt. Großvater brach hier in zusammenhängendem Gebirgskomplex aus. Trotz stürmischer Beschäftigung sind acht Wohnhäuser und zwei Kellergewölbe dem wilden Element zum Opfer gefallen.

Bonn, 23. Okt. Im Alter von 100 Jahren und 9 Monaten starb hier die älteste Person von Bonn, Witwe Peter Bändorf, die sich bis in ihr hohes Alter einer seltenen geistigen und körperlichen Frische erfreute.

Köln, 24. Okt. Die Goldsammlung des Kölner Vor hat heute bereits die Summe von einer Million Mark überschritten.

Solingen, 23. Okt. Die hiesigen Firmen mit Heeresaufträgen haben auf Anregung der Handelskammer sich zur Leistung von 76.000 Mark zusammengefunden.

Und draußen war er. Eine zeitlang schwiegen beide Damen. Dann sagte Irene ernstlich befehlend:

„Sei mir nicht böse, liebe Elisabeth! Dein Bruder ist gewiß ein vorzüglicher Mensch; aber ich kann mir nicht helfen, ich fühle in seiner Nähe eine seltsame Beklemmung — ich habe Schen vor ihm — sein Wesen hat etwas so Bedrückendes, Hypnotisierendes.“

„Umso eher mußt du ihm reinen Wein einschenken“, fiel Lady Elisabeth erregt ein. „Nicht heute — sofort — er ist in seinem Arbeitszimmer — geh zu ihm — sage ihm alles.“

Dann schüttelte Irene verunmündet den Kopf über die seltsame Eile der Freundin. Aber da ihr Geheimnis ihr selbst wie Zentnerlast auf dem Herzen lag, so willigte sie ein.

Lord Roberts saß in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch, eine dastende Davanna zwischen den Lippen und einen Berg Briefe vor sich, mit denen Beantwortung er gerade beginnen wollte, als ein zaghaftes Klopfen an der Tür hörbar wurde. Auf sein etwas barsches „Herein!“ öffnete sich die Tür leise. Leichte Schritte kamen näher —

Er wandte den Kopf.

„M., liebe Irene! Sie haben den Mut, den Muten in seiner Höhle aufzusuchen?“

Eine feine Rote fleg in die Wangen des Mädchens.

„Spotten Sie nicht, Lord Roberts! Ich habe wirklich Angst vor ihm.“

„In der Tat? Hoffentlich werden Sie nicht mehr lange Angst vor mir haben. Erster Schritt dazu: nennen Sie mich nicht Lord Roberts, sondern Edward! Das bringt uns einander schon näher. Wollen Sie?“

„Ja, Lord Edward!“

„Bitte: Edward, ohne Lord!“

Sie nickte.

„Nennen Sie nicht auch meine Schwester bei Ihrem Vornamen?“

„Schon! Ich bin ein wenig spöttisch, Sie schen anblickend.“

„Außerdem sind wir ja auch so etwas wie Verwandte. Also bitte: Edward, ohne Lord!“

„Ja — Edward!“

„So ist's recht. Nun geben Sie mir Ihre Hand als Zeichen guter Freundschaft!“

Übermal's ärgerte sie. Warnte sie ihr guter Engel, diesem Manne da vor ihr nicht zu sehr zu vertrauen?

„Geben Sie mir ihre Hand!“ wiederholte er eindringlich, sie immerwährend groß und fest anblickend.

Dortmund. Ein kriegslustiges junges Mädchen. Mit dem Dornbusch-Heute wurde von einem hohen ein Soldat angefallen, der seinen Kopf bedeckte. Bei näherem Zusehen stellte man fest, daß es sich um ein junges Mädchen handelte, das durchaus mit ins Feld wollte und die Uniform seines Bruders angezogen hatte. Mit kurzgeschorenen Haaren glaubte es ungehindert bis in Feindesland zu kommen. Der Soldat ließ seine Hand durch die Polzei stellen, die auch dafür sorgte, daß das unternehmungslustige Mädchen, das aus Rausch bei Dortmund kam, wieder heimgeführt wurde.

Stendal. Zwei Frauen haben in der Nähe von Stendal mit großer Ueberlegenheit einen dreifachen Raubüberfall verübt, bei dem sie sogar vor einem Mord nicht zurückgeschreckt wären, wenn die Gelegenheit günstig gewesen wäre. Sie erschienen in der Abendstunde auf einer einsamen an der Chaussee zwischen Stendal und Müritzer gelegenen Heide und baten die dort allein antreffende 70-jährige Schwester des Besitzers um Wasser. Die alte Dame begab sich darauf zum Brunnen, um den Frauen den Trunk zu reichen. In diesem Augenblick verlegte eine der Frauen der Greisin mit einem Stiel Eisen mehrere wichtige Heide, so daß sie mehrere erhebliche Verletzungen erlitt. Trotz der Verwundung vermochte sich die noch rüstige alte Dame der Angreifer zu wehren und in das Haus zu flüchten, dessen Tür sie von innen verriegelte. Während die Ueberfallenen an den Harnsprecher eilte, um Hilfe herbeizurufen, versuchten die beiden Frauen vergeblich, durch ein Fenster, dessen Scherben sie zertrümmerten, einzudringen.

Schönberg bei Berlin. Gelegentlich der Sammlung von Beisungen auf die Kriegswunden an den Volksschulen haben sich auf Anregung des Magistrats elf Schulen gleichzeitig zur Gründung von Schulspartassen entschlossen. Um diese Einrichtung zu fördern, hat die städtische Spartasse die Kosten der neuen Einrichtung übernommen.

Dresden. Der Oberbürgermeister empfing eine Abordnung Frauen der arbeitenden Bevölkerung, die ihm ihre Not schilderten. Der Oberbürgermeister versprach, alles zu tun, was in seinen Kräften liege, um Abhilfe zu schaffen. Insbesondere versicherte er, daß auch Frauen in den städtischen Lebensmittelausschuss der Preisprüfstelle berufen würden.

Dresden, 23. Okt. Die Untersuchungen des Kassierers Otto Janke vom Elektrizitätswerk Elbtal sind jetzt durch den Untersuchungsrichter in Höhe von etwa 100.000 Mark festgestellt.

Königsberg, 24. Okt. Kaiserlicher Winter wendete der Stadt 100.000 Mark zum Heften der Königsberger Kriegsteilnehmer zu.

Aus Bayern. (Die Antwort der Feldfrauen.) Ein Aufschrei in Garmisch hatte für seinen seit Kriegsbeginn im Felde stehenden Sohn um Urlaub gegeben. Darauf schrieb der Sohn einen geharnischten Brief nach Hause, in dem es unter anderem heißt: „Mir wird brennend Ihr Euch keine Mühe zu geben, wegen eines Urlaubs. Ich gebe nicht heim, bevor wir nicht alle unsere Feinde geschlagen haben. Meinell ist es hier glücklicher als daheim. Und es ist zu schön, die Kesselfarbe zu verkaufen. Esfen haben wir, und entlaßt sind wir auch.“

Baffau. Der Erste Staatsanwalt des hiesigen Landgerichts hat sich in seiner Wohnung erschossen. Der Tod des einzigen Sohnes, der schwer verwundet war und den er besuchen wollte, aber nicht lebend antraf, hat den Unglücklichen in den Tod getrieben.

Wien, 23. Okt. Die „Neue Freie Presse“ meldet: In Mährisch-Odra wurden umgekehrte Mengen Seife, Fett und Speck, etwa vierzig Päckchen, beschlagnahmt, die von geliebten Kaufleuten, die sich in Wien aufhalten, in Mährisch-Odra eingelagert wurden, um sie später zu Preistreibern nach Oda zu transportieren. Die Waren, deren Wert eine Million übersteigt, werden öffentlich versteigert. Wegen der Einlagerungsfrist wurde das Späthverfahren eingeleitet.

Luguburg, 24. Okt. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht einen großherzoglichen Beschluß, monach Schenkungen aus fünf bis zum Betrage von 200.000 Franken auszugeben werden. Die neue Münze besteht aus Stücken von 5 und 10 Centimes.

Aus der Provinz

a. Bietstadt, 25. Okt. Auch unsere Gemeinde wird ein bleibendes Erinnerungsdenkmal an den Weltkrieg erhalten. Die Vorstände der hiesigen Vereine waren gestern im „Lanau“ versammelt. Es wurde einstimmig beschlossen, von Künstlern Hand einen Entwurf herstellen zu lassen, der durch Wagnis festgelegt werden soll. Es wurde eine Kommission ernannt, welche die Angelegenheiten beraten soll. Der Künstler, welcher den Entwurf zum „Helden Siegfried“ in Wiesbaden geliefert hat, Herr Willi Bierbrauer, ein Kind unserer Gemeinde, hat sich bereit erklärt, das Modell zu fertigen. Es wurde schon jetzt bestimmt, daß der Entwurf für die bestmögliche Hinterlassene der im Felde gefallenen Bietstädter Bürger verwendet werden soll.

Bietrich, 25. Okt. Den Feindverhältnissen entsprechend, beginnt der Jünglingsverein der Herr-John-Parkgemeinde seinen Stützpunkt. Nachdem die Kapelle des Vereins einen feierten Eröffnungsfeierlichkeits hatte, sprach ein Jüngling einen auf den Krieg sich beziehenden Prolog. Herr Herrer G. A. widmete darauf den zahlreichen Versammelten herzliche Worte der Begrüßung und betonte, daß in diesen schweren Kriegstagen die Jünglinge einen Sammelplatz haben müßten, wo sie zum Guten und Schönen angehalten und nach Möglichkeit vor dem Bösen bewahrt würden. Redner sprach seine Freude darüber aus, daß so viele Familien dem Verein ein so reges Interesse entgegenbrächten. Darauf hielt Herr Redner noch einen Vortrag: „Die Verdienste der Helden“. Redner gedachte der legendären Tatkraft der Helden in der Welt, in Preußen und Deutschland, und behandelte besonders die legendäre Heldenwelt unserer Kaiser, und schloß mit dem Gelübde der Treue an Kaiser und Reich. Das nun folgende Theaterstückchen „Kamme empor“ behandelte Ereignisse aus der großen Zeit von Preußens mächtigster Erhebung. Lichtbilder führten aus der Heimat in den Krieg und wurden, wie alle Darbietungen, mit reichem Beifall aufgenommen. In dem Schlusswort sprach der Präsident die Hoffnung aus, daß das nächste Stützpunkt wieder glanzvoller unter dem Zeichen des Friedens begangen werde.

Wie einem geheimen Zwange folgend, reichte sie ihm schüchtern die Rechte.

„Ihre Hand ist ja ganz kalt, Irene!“ Langsam strich er ein paar mal über die leise bebenden Finger. „Welch schön geformte Hand! Welch rosige Nägel!“

Mit einem Ruck befreite sie ihre Finger aus den feinen.

Ihre Stirn war dunkelrot.

„Nun, nun — nicht gleich so heftig, reizendes Cousinchen!“

lachte er belustigt. „Der Zorn kleidet Sie übrigens vortrefflich.“

Er nahm wieder Platz und deutete nachlässig auf einen Stuhl in seiner Nähe. „Also — wasda? Suchen Sie mich in meinem Arbeitszimmer auf, liebe Irene? Doch sicher etwas sehr Wichtiges?“

„Ja, Cousin Edward. Ich muß Ihnen etwas mitteilen.“

„Wie etwas mitteilen? Das klingt ja ganz feierlich! Und dazu machen Sie ein solch ernstes Gesicht?“

„Ich spreche ja zu meinem Vornamen!“

„Ja. Ich bin nicht nur der Hüter Ihres Vermögens, sondern auch Ihres Glücks!“

Ihre Blicke heiterten sich merklich auf.

„Der Hüter meines Glücks!“ wiederholte sie lebhaft. „Dieses Wort erleichtert mir meine Mitteilung.“

Er lachte.

„Ist diese Mitteilung denn gar so schwer?“

„Ich — ich weiß nicht recht — wollen Sie mir —“ sie stockte und blickte befangen vor sich hin.

„Nun, was denn?“ ermunterte er heftend. „So reden Sie doch!“

„Wollen Sie mir eine große Bitte erfüllen? Die erste und vielleicht einzige, die ich an Sie stelle?“

„Gewiß, wenn es in meiner Macht steht.“

Nach immer getraute Irene sich nicht. Befangen spielten ihre Finger mit der dünnen goldenen Kette, an der sie (erst) Medaillon mit den Bildern ihrer Eltern trug. Und plötzlich platze sie heraus:

„Ich habe mich vor kurzem — verlobt!“

Lord Roberts' Gesicht war sehr bleich geworden.

„Verlobt?“ wiederholte er ganz langsam, um seiner unheimlichen Ueberraschung Herr zu werden. „Verlobt? Welch ein interessanter Abschnitt im Leben eines schönen, reichen Mädchens!“

„Bitte spotten Sie nicht!“ rief Irene, unwillig die Brauen zusammenziehend. „Mir ist es sehr ernst!“

Jetzt hatte Lord Roberts seine kaltschnitzende Ueberlegenheit wiedergefunden. Mit väterlicher Barmherzigkeit legte er die Hand auf Irene's Arm.

„Und wer ist der Glückliche, wann man fragen darf?“

Bietrich, 25. Okt. Ueber das Vermögen der Bauunternehmer Karl Schmidt und Wilhelm Schmidt zu Bietrich in das Konkursverfahren eröffnet. Justizrat v. Ed zu Bietrich ist zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 1. Dezember bei dem Gericht anzumelden.

i. Bietrich, 25. Okt. Binnen weniger Tage verlor unter Stadtdirektoriumsbezug zwei tüchtige Mitglieder durch Tod: Domänen-Kassiermeister Bohrmann und Polizeirath Nathan Marx.

Oberlahnstein. Die hier veranstaltete Weinammlung für unsere Krieger im Felde und in den Lazaretten hatte ein nennenswertes Resultat. Es gingen 230 Flaschen Wein ein.

Untertanaukreis. In der Gemeinde Breithardt ist mit dem Ausbruch des Viehes in die Wiesen begonnen worden und zwar beteiligten sich am ersten Tag bereits 100 Bestier.

Battersheim, 24. Okt. Herr Rentner Janah Mitter, früher Bauunternehmer, ist infolge vorgerückten Alters als Mitglied der Bau- und Feuerversicherungskommission, sowie der 1. Reichsanstaltischen Brandversicherungskommission des Untertanaukreises ausgeschieden. 33 Jahre hat Mitter diesen Kommissionen angehört. Aus diesem Anlaß wurde ihm das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Söckst, 25. Okt. Die Sammlung zugunsten der deutschen Kriegsgefangenen in Rughand hat im Kreise Söckst das erfreuliche Gesamtergebnis von 12.594 Mark gehabt.

Unterlieberbach, 24. Okt. In der Nacht zum Samstag wurde im Schulhausgegend Heinrich Carl Dahler, ein Einbruchdiebstahl verübt. Schulwaren im Werte von 5.50 Mk. wurden entwendet.

Griesheim, 25. Okt. Eine öffentliche Verlobung für Lebensrettung erteilt der Herr Regierungspräsident des Rhein- und Mosellandes Anton Pesavento von hier, ausgeht bei der 3. Erziehung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 63 in Frankfurt, welcher am 9. Juni den 11-jährigen Schüler Paul Schubert aus Griesheim vom Tode des Vaters gerettet hat.

Frankfurt a. M., 24. Okt. Die Stadt Frankfurt hatte zur Beschaffung billiger Kartoffeln für die minderbemittelte Bevölkerung durch Vermittlung des zuständigen Landrats im Unterwiesbaden 40.000 Zentner zu 3.20 Mark den Zentner aufkauft. Um die Ausgabe dieser Mengen zu sichern, erhielt der Landrat ein Ausfuhrverbot für den Kreis. Die Landwirte und Händler des Kreises erwirkten jedoch beim Landwirtschaftsministerium in Berlin die Aufhebung des Ausfuhrverbotes. Die Folge war, daß die Spekulationen sofort für den Zentner 3.80 Mark verlangten, und Frankfurt hat das — Nachsehen. Nun hat der Magistrat sich in einem dringenden Telegramm an Ministerium, Regierung und Generalkommando gewandt und um sofortige Befreiung von Kartoffelschuldscheinen für die Produzenten und den Handel ersucht und eine Ausdehnung des Beschlagsnahme- und Entzugsbereichs über die in der Bundesratsordnung gegebenen Vorschriften hinaus beantragt.

Bad Domburg, 25. Okt. St. Michael in Eifen erhielt gestern die von den katholischen Vereinen gestifteten Kägel, die von Vertretern der Vereine eingeschliffen wurden. Die Stiftung ist in Form eines Kreuzes angelegt. Im Kreuz ist die Devise: „Für Thron und Altar“, im Sockel des Kreuzes die Namen aller Männervereine, Gesellensvereine, Handw. Sparvereine, Jünglingsvereine, umrahmt mit leeren Kägeln.

Niederbreiten, 24. Okt. Einem Bahnbeamten waren letzte Woche einige Kautschukstücke aus seinem Grundstück entwendet worden. Um den Täter auffindig zu machen, ließ er einen Hühnerhund holen. Dieser nahm eine Spur zu einem hiesigen Einwohner auf, der dadurch in das Versteck der Leute kam. Letzterer weist die Aufschuldung entschieden zurück, da seine Frau an dem betreffenden Tage wohl auf ihrem an dem Garten des beschriebenen Besitzes angrenzenden Grundstück gewesen sei und der Hund deshalb diese Spur aufgenommen habe; er will auch durch Zeugen nachweisen, daß sie an dem betreffenden Tage kein Gemüse aus dem Garten nach Hause getragen habe. Die Sache dürfte ein gerichtliches Nachspiel haben.

Asbach (Weßerwald). Nach eindringlich redet der hiesige Bürgermeister den Landwirten ins Gewissen, für ihre Erzeugnisse nur Preise zu fordern, die ansäuflich seien. Sie und die Händler dürften ganz gewiß die Preise für ihre Waren dem Markte anpassen, aber solche zu fordern, die den armen und mittleren Mann geradezu erdrückten, das dürfe kein Mensch, der noch als ansäuflich gelten wolle. Der Bürgermeister bittet dann dringend, nur an einheimische Händler zu verkaufen, bei denen man gewiß ist, daß sie beim Weiterverkauf nur den ihnen zukommenden angemessenen Gewinn nehmen (d. h. direkt an den Verbraucher verkaufen).

U. Bom Lande, 24. Okt. (Das herrliche Saatfeld.) Magerum sind die Fruchtfelder, und wohin das Auge sonst in der Natur sich wendet, überall erblüht es Bilder des Weizens, Abersens und des Durrergetrens. Nur das herrliche Saatfeld macht eine Ausnahme. Es prangt bereits in schiefling Grün und weiß die Hoffnungen freude auf den zukünftigen Frühling. So erfüllt sich an ihm das Wort, daß der Herr bereinigt zu dem zweiten Stammwunder Noa nach der großen Flut geschworen, daß neben Sommer und Winter, Tag und Nacht auch Saat und Ernte nicht mehr aufhören sollten. Das somit das Saatfeld für die Ernährung der Menschheit die höchste Bedeutung, so lagert sich noch dieselbe in der gegenwärtigen Kriegszeit, wo es in wirtschaftlicher Beziehung die Grundbedingung für das erfolgreiche „Durchhalten“ darstellt. Abgeschlossen von unseren bisherigen Importländern sind wir Deutsche in der Gegenwart in der Produktion des zum Leben notwendigen auf das Heimatland allein angewiesen, und die verflochtenen Kriegsmomente haben uns gezeigt, daß wir bei reicher Exportleistung auskommen und daher ohne Sorgen auch den künftigen Ernteharveste entgegensehen können. Aber auch für den Naturbeobachter bietet das sprossende Saatfeld mancherlei Anregungen. Wie klein und un-

„Ein junger Deutscher, Heinz Althoff.“

Lord Roberts' Hand heftig auf und schob mit einem Ruck den Stuhl beiseite.

„Ich habe wohl nicht recht gehört? Heinz Althoff? Der Sohn Alfred Althoffs, der dort unten bei Neuport eine Farm besaß, bis er vor zwei Jahren plötzlich —“

Er stockte und strich sich über die Stirn. Als wollte er unheimliche Erinnerungen wegwischen.

„Derselbe Heinz Althoff?“, erwiderte Irene ruhig.

„Und Sie glauben, ich werde einer solchen Verbindung meine Einwilligung geben?“ höhnte Lord Roberts. „Nimmermehr! Sie, eine Halb-Engländerin — und dieser Deutsche!“

Heinz Althoff ist ein guter Mensch, und ich liebe ihn!“ fiel Irene erregt ein. „Ob Engländer oder Deutscher oder sonstwas, ist mir gleichgültig. Meine Mutter heiratete auch keinen Engländer, sondern einen Buren.“

„Aber die Deutschen sind eine hassewärtige Nation. Sie überheben sich auf unverantwortliche Weise; sie denken nur darüber nach, wie sie andere Völker überbieten können; sie bauen eine Kaiserrie über die andere, um recht viele Soldaten zu ziehen, mit denen sie später die ganze zivilisierte Welt überfallen wollen.“

„Danken Sie ein!“ unterbrach Irene den hochtrabenden Wortschwall, indem sie auffand. „Ich will mit Ihnen nicht über den Wert oder Unwert der deutschen Nation streiten. Ich verstehe auch nichts von Politik. Nur soviel: Heinz Althoff ist kein Mensch, der sich irgendwie überhebt! Er will auch niemanden überbieten oder gar überfallen! Es ist ein schlichter, braver Farmer, dem niemand etwas vorwerfen kann!“

Lebensdanklich, fast sich überhebend, sprangen die Worte von den Lippen des tief erregten Mädchens. Wie umgewandelt erschloß sie dem verblüfften Manne, mit ihren vor Zorn flammenden Augen und ihrem herrlich zurückgeworfenen Köpfchen.

„Greifen Sie sich nicht zu sehr, liebes Kind!“ suchte er einsinken, indem er wieder Platz nahm und auch Irene durch eine Handbewegung zum Sitzen aufforderte, was diese jedoch schroff ablehnte. „Sie verteidigen den abscheulichen kranken Mann so lebhaft, daß ich wirklich annehmen muß, Sie hegen zärtliche Gefühle für ihn.“

„Meine Gefühle für Heinz Althoff Ihnen gegenüber zu definieren, halte ich für nicht nötig“, erwiderte sie, noch zitternd vor Aufregung. „Ich liebe ihn, und ich werde ihn heiraten. Ich fleht es für meine Pflicht, Ihnen als meinem Vornamen sogleich von meiner Verlobung Mitteilung zu machen. Das ist alles.“

(Fortsetzung folgt.)

18

